

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 95 (2001)

Heft: 2

Artikel: Christoph Blumhardts Einfluss auf die Schweiz (zweiter Teil und Schluss) : Hermann Kutter ; Leonhard Ragaz ; Howard Eugster-Züst ; Karl Barth ; Eduard Thurneysen, Samuel Dieterle, Gottlieb Roggwiler, Robert Lejeune

Autor: Specker, Louis

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

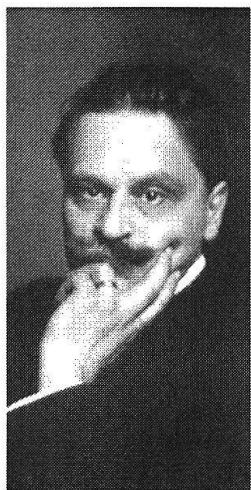
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christoph Blumhardts Einfluss auf die Schweiz

(Zweiter Teil und Schluss)



Hermann Kutter um 1902

Hermann Kutter

Ich setze ein mit dem Hinweis auf Hermann Kutter (1863–1931), dem fruchtbaren Schriftsteller, der mit seinen angriffigen und in expressionistischem Pathos vorgebrachten Appellen leidenschaftliche Diskussionen hervorrief. Hermann Kutter, zuletzt *Pfarrer in Zürich*, soll seit 1889 fünfmal in Bad Boll geweilt haben, wo er durch die Begegnung mit Christoph Blumhardt, welche ihn stärker als die Universitätstheologie prägte, erfasst wurde von der «Sehnsucht nach dem Kommen des Gottesreiches».

1902 trat er mit dem Werk «*Das Unmittelbare*» und zwei Jahre später mit dem Buch «*Sie müssen*» an die Öffentlichkeit. Kutter wandte sich darin gegen einen geistötenden Intellektualismus, den er überall, auch in der Kirche, am Werk sah und votierte mit prägnanten Worten für die Wiedergewinnung des unmittelbaren Lebens, für eine Hinwendung zu einem *lebendigen Gott*, jenseits der erstarrten Dogmen.

Der kalt rechnende Geist trat ihm in seiner Lebensfeindlichkeit vor allem in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung entgegen, im *Mammonismus*, wie er es ausdrückte: «Unsere ganze Gesellschaft und die Kirche ist vom Mammon beherrscht», heißt es im Buch «*Sie müssen*». Und weiter lautet seine aufrütteln-

de Anklage: «Lasset den Privatbesitz in jener schrankenlosen Ausdehnung bestehen, wie er heute existiert, und haltet meinetwegen tausend Meisterpredigten gegen den Mammon. Ihr werdet nicht ein Stäublein anders machen.»

In der *Sozialdemokratie* erkannte Kutter die kraftvollste Bewegung zum Unmittelbaren hin. Sie, so schien es ihm, die dem Neuen radikal Bahn brechen wolle, sei die einzige wahre und verlässliche *Hoffnungsträgerin* für eine bessere Welt: «Soll der Mammon fallen, dann muss das heutige Privateigentum fallen. Das hat die Sozialdemokratie erkannt.» Solche im prophetischen Zorn vorgetragenen Anklagen blieben nicht ohne Wirkung innerhalb und ausserhalb der Kirche, und auch in der Arbeiterbewegung fanden sie ein lebhaftes Echo.

«*Der Vorbote*», das Organ der Sozialdemokratischen Partei der Stadt St. Gallen, publizierte 1905 umfangreiche Stellen aus Kutters «*Sie müssen*», und wir gehen nicht fehl in der Annahme, dass Sätze wie die folgenden manchem lesenden Arbeiter aus dem Herzen gesprochen haben, zumal sie die Kirche, der nach wie vor der Grossteil der Arbeiterschaft angehörte, von der Kritik nicht ausnahmen. Die Sozialdemokratie, so war da zu lesen, sage: «Worte und fromme Wünsche können uns nicht helfen. Wir müssen handeln. Hierin liegt der verborgene Grund ihres Atheismus. Sie sieht das Bekenntnis zu Gott zurückschrecken vor dem Mammon. Darum hält sie alle Religion für Aberglauben. Und das bedeutet eine grosse Schuld der christlichen Kirche. Die Kirche ist selbst dem Mammon verfallen. Deshalb ist sie so redselig. Denn wo die vielen Worte sind und keine Lust zum Handeln, da lauert der Mammon dahinter.»

Kutters lautstark verkündete Stellungnahme zugunsten der Sozialdemokratie hat indessen beim Blumhardt-Kreis zielliches Unbehagen ausgelöst, vor allem deswegen, weil man darin das *Partei-mässige* zu sehr betont fand. Man er-

kannte wohl die Verdienste der politisch ausgerichteten Arbeiterorganisation, mochte aber nicht davon ausgehen, dass mit der Verwirklichung von deren Zielen schon das Reich Gottes nahe sei. Das war dann doch höchst fragwürdig, schliesslich würden jedem Menschenwerk Mängel anhaften, und jede noch so gut gemeinte Leistung könne nur allzu schnell ins Fahrwasser des Widergöttlichen geraten.

Dass mit einem *Parteiprogramm* allein das Ziel niemals zu erreichen wäre, dass bei allem Respekt vor den menschlichen Möglichkeiten es ohne Gottes Hilfe nicht zu schaffen sei, das hat auch Blumhardt immer wieder betont. Ihm kam es auf das Zusammenwirken der überirdischen und der irdischen Kräfte an.

Kutter selbst ist nicht in die Parteiarbeit eingestiegen, er verharrte in der Position des philosophierenden Theologen und beschränkte sich auf die Anprangierung der mangelhaften gesellschaftlichen Zustände, praktische Vorschläge zu deren Änderung sucht man bei ihm vergeblich. Dennoch übte er indirekt einen Einfluss auf die schweizerische Arbeiterbewegung aus, der zwar schwer messbar

ist, aber die Tatsache, dass ihre Presse von seinen Aufrufen und seinen Gedanken Kenntnis nahm, dass in der Arbeiterschaft darüber debattiert wurde, ist ein ausreichender Beleg dafür, dass er deren Grundanliegen erkannt hatte.

Leonhard Ragaz

Weiter und tiefer als Hermann Kutters Schriften wirkte das, was Leonhard Ragaz aus dem Geiste Blumhardts in Wort und Tat vollbracht hat. Der aus dem Bündnerland stammende Leonhard Ragaz (1868–1945) gilt als der eigentliche *Begründer der religiös-sozialen Bewegung in der Schweiz*. Seit 1902 amtete er als Pfarrer am Basler Münster, zunächst durchaus im Sinne einer aufgeschlossenen, von freisinniger Theologie geprägten Haltung, dann aber öffnete sich ihm ein neuer Weg der Erkenntnis, der ihn mitten in die Nöte der Zeit führte.

1906 hielt er vor der schweizerischen Predigerversammlung in Basel jenen Vortrag, der sein eigentlich religiös-soziales Bekenntnis enthält: «*Das Evangelium und der soziale Kampf der Gegenwart.*» In vollkommener Übereinstimmung mit der sozialistischen Kritik am Kapitalis-



Hermann Kutter an seinem Schreibtisch im Pfarrhaus Zürich-Neumünster am Tage seines Wegzugs nach Schaffhausen, Ende März 1926

mus, den auch er als widergöttliches Prinzip ausmacht, wird ihm das um eine neue Wirtschafts- und Sozialordnung kämpfende *Proletariat* zum *Träger einer Hoffnung*, die ihren letzten Grund in der Verheissung des Reiches Gottes hat. Dass die junge Arbeiterbewegung «wild und roh» daherkam und manches Fragwürdige im Gefolge hatte, focht ihn nicht an: «Wie unendlich viel hat doch die Reformation, ja sogar das Christentum selbst mit sich gebracht, das weder göttlich noch menschlich gut war! Kamen sie deswegen nicht von Gott?»

Obwohl Ragaz, als er mit seinem Vortrag, der ihm natürlich gehässige Angriffe zuzog, an die Öffentlichkeit trat, Blumhardt noch nicht begegnet war, er lernte ihn erst 1909 persönlich kennen, ist die Übereinstimmung beider frappierend. Es kann daher nicht verwundern, dass Leonhard Ragaz, mittlerweile Professor für Dogmatik in Zürich geworden, eines der einfühlsamsten Bücher über die beiden Blumhardt verfasst hat: «*Der Kampf um das Reich Gottes in Blumhardt Vater und Sohn – und weiter!*», erschienen 1923.

Von Ragaz' Mahnwörtern, seiner Bibelauslegung, die sich stets an den Nöten der Zeit mass und jeden Ton akademischer Unverbindlichkeit vermied, ging ein starker Impuls aus, der schliesslich zur Bildung der religiös-sozialen Bewegung und der *religiös-sozialen Konferenzen* führte. Mit diesen Konferenzen schuf sich die Bewegung eine Plattform, die Theologen und Laien die Möglichkeit bot, sich mit dem Gedankengut eines im Evangelium wurzelnden Sozialismus vertraut zu machen.

An der Entstehung der religiös-sozialen Konferenzen haben *Ostschweizer* einen wesentlichen Anteil. Ihr erster Organisator war der Degersheimer Pfarrer *Hans Bader*. An der ersten Zusammenkunft im Jahre 1906 in Degersheim nahmen nicht nur Ragaz und Kutter, sondern unter anderem auch der St. Galler Kantonschullehrer *Dr. Johann*

Georg Hagmann teil. Zur Debatte standen die brennenden sozialen Fragen der Gegenwart. Hagmann referierte als ehemaliger Primarlehrer über die Schulreform, welche damals die Pädagogen vorrangig beschäftigte. Sehr bald traten dann an den religiös-sozialen Konferenzen, manchmal sogar als Referenten, auch *Politiker* auf.

Die Aktivitäten der religiösen Sozialisten blieben nicht ohne *Auswirkungen auf die organisierte Arbeiterschaft* und ihre führenden Köpfe. Mit Sicherheit haben sie einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, dass sich in der Schweiz das Verhältnis der Sozialdemokraten zum Christentum wesentlich freundlicher gestaltete als etwa in Deutschland. 1921 tritt Leonhard Ragaz freiwillig von seiner Professur zurück, um sich fortan ganz der Sache der Arbeiterschaft zu widmen, nicht nur als Schriftsteller, sondern vor allem durch die Schaffung des Arbeiterbildungszentrums «Gartenhof» in Zürich. Leonhard Ragaz starb 1945 in Zürich.

Howard Eugster-Züst

Der «Weberpfarrer»

Als Teilnehmer an religiös-sozialen Konferenzen tritt uns auch der im kleinen Appenzeller Dorf Hundwil tätige Pfarrer Howard Eugster-Züst (1861–1932) entgegen, der als «Weberpfarrer» in die schweizerische Sozialgeschichte eingegangen ist. In ihm begegnet uns eine Persönlichkeit, welche die Reichgottes-Botschaft Blumhardts am konsequentesten in die Praxis umgesetzt hat. Weil er ein Mann der konkreten *Gewerkschaftarbeit* war, hielt er zu den religiösen Sozialisten, zu Kutter und Ragaz, gehörig Distanz. Grosser Theorie und allzumenschlicher geistreicher Rede zog er das Handeln vor. Blumhardt habe das Nötige gesagt, nun gelte es, so seine Meinung, die Ärmel hochzukrempeln.

Geboren wurde Howard Eugster in New York als Sohn eines Textilkauf-



Howard Eugster-Züst

manns; früh verlor er seine Eltern und wuchs zusammen mit seinem Bruder Arthur unter der Obhut eines Onkels, eines pietistisch gesinnten Pfarrers, auf. Er wählte wie sein Bruder das *Studium der Theologie*. Die in jenen Tagen aufstrebende Reformtheologie versetzte ihm, der von seiner familiären Tradition her treu der Parole gefolgt war: «Das Wort sie sollen lassen stahn!», einen Schock. Er geriet während seines Studiums in eine tiefe Krise. Einer der wenigen Lichtblitze seiner Studentenzeit bildete die Begegnung mit Hofprediger Adolf Stöcker, dem Gründer der Christlichsozialen Arbeiterpartei in Berlin, wo der junge Appenzeller drei Semester verbrachte. Zwar stiessen ihn der krude Nationalismus und Antisemitismus Stöckers ab, aber er blieb ihm dankbar dafür, dass er ihm die Augen für das Massenleid der Arbeiterschaft der Grossstadt geöffnet hatte. War bisher die Frage nach der *Rechtgläubigkeit* im Mittelpunkt seines theologischen Denkens gestanden, wurde ihm nun das *Verhalten angesichts der sozialen Not* zum Kriterium für eine wahrhaft christliche Existenz.

Begegnung mit Blumhardt und Entdeckung von Marx

Soweit war seine geistige Entwicklung gediehen, als er zu Beginn der achtziger Jahre Blumhardt kennenlernte. Es war sein nachmaliger Schwiegervater Johann Conrad Züst gewesen, auch ein Textilkaufmann, der ihn auf Blumhardt aufmerksam gemacht hatte.

Nach der persönlichen Begegnung mit Christoph Blumhardt schrieb stud. theol. Howard Eugster in sein Tagebuch: «Viele Dinge erscheinen mir in anderm Lichte, namentlich ist meine Stellung zur Welt eine andere geworden. Es kommt mir vor, dass wenn ein Bann von mir weggenommen und als ob meine Seele frei atmete.» Was ihm aus der Not geholfen hat, war die Verwandlung der *Reichsgottes-Botschaft* in lebendige, geist-

erfüllte Realität. Und weil Eugster in der Persönlichkeit Blumhardts nicht nur ein begnadetes religiöses Talent sah, sondern einen von Gott beauftragten *Propheten* für unsere Zeit, fühlte er sich von nun an unverbrüchlich an ihn gebunden. Über fünfzigmal besuchte Eugster Blumhardt in Bad Boll. Ein umfangreicher Briefwechsel zwischen den beiden legt Zeugnis ab von einem seltenen geistigen Einvernehmen. Eugster hat in der Folge seinen Lebenskompass konsequent nach der Botschaft und den Ratschlägen seines Mentors ausgerichtet; niemals hat er eine wichtige Entscheidung getroffen, ohne nicht vorher dessen Meinung eingeholt zu haben.

Wie sein Vorbild stellte er sich im Jahr 1900 offen hinter die *Ziele der Sozialdemokratie* und erregte mit diesem Geständnis nicht weniger Ärgernis, als es Blumhardt widerfahren war. Sein Bruder, der als bürgerlicher Politiker eine brillante Karriere durchlaufen sollte, konnte es nicht verstehen, dass man die soziale Bewegung mit Christus in Zusammenhang bringe, und erhob den Warnfinger. Howard Eugster indessen war sich seiner Sache sicher, zumal ihn mittlerweile das Studium von Karl Marx, Franz Mehring und anderer sozialistischer Klassiker in seiner Überzeugung bestärkt hatte.

Karl Marx wurde für ihn zu einer Entdeckung. Weshalb sollte er sich an Marxens Religionsfeindlichkeit stossen, wenn er doch dessen Analyse des kapitalistischen Systems als zutreffend erkannte? Hauptsache, der Philosoph, dem es darauf ankam, die Welt zu verändern, lieferte ein brauchbares *Instrumentarium*, mit dessen Hilfe die herrschenden Zustände wirkungsvoll angegriffen werden konnten. «Unsere gesellschaftliche Ordnung», schrieb er damals, «ist ganz durchdrungen von den Mächten der Zerstörung, ein Turm voll Rissen, faulen Steinen und schlechtem Mörtel; sie wird zusammenbrechen, weil sie ein Menschen- und kein Gottesbau ist.»

Marx' heftiger Angriff gegen jede Religion fand teilweise seine Zustimmung, weil er ihn lediglich begriff als gegen die etablierte Religion gerichtet. Dass diese gegenüber der sozialen Frage versagt hatte, war nun beim besten Willen nicht abzustreiten. Marxist ist er deswegen nicht geworden, denn auch für ihn galt: Ohne Gottes Hilfe schaffe es keine noch so imponierende menschliche Weisheit. Aber weil die Christen ihre Aufgabe gegenüber den Opfern des herrschenden Wirtschaftssystems nicht wahrgenommen hätten, habe Gott sich für seine Sache eben andere Diener ausgesucht.

Mann der Praxis

Und das Entscheidende: Eugster war mehr ein Mann der Praxis als der Theorie. Nachdem er dank Blumhardt ein solides weltanschauliches Fundament erobert hatte, drängte es ihn zur Anwendung des als wahr und richtig Erkannten. Dass er damit den Pfad der *pietistischen Frömmigkeit* verliess, trifft zu, aber deren Erbe wirkt dennoch in ihm weiter. Das dem Pietismus von jeher eigene *soziale Ethos* erhielt sich bei ihm in verwandelter Form, es wurde, um es in die Kategorien der Hegelschen Dialektik zu fassen, in dreifacher Weise «aufgehoben»: Es wurde 1. aufgehoben im Sinne von aufbewahrt und 2. aufgehoben im Sinne von überwunden und schliesslich nach der 3. Bedeutung des Wortes auf eine höhere Stufe gehoben.

Eugster machte sich unverzüglich ans Werk. Weit brauchte er nicht zu gehen, um Not zu finden, die nach Abhilfe schrie. Ein Grossteil der *Appenzeller Bevölkerung* fristete in jenen Tagen eine kümmerliche Existenz als *Kleinbauern* und *Heimarbeiter* im Dienste der Textilindustrie. Weber und Sticker verdienten trotz unmenschlich langer Arbeitszeit ein mageres Brot, und von all dem Reichtum, den die Textilproduktion und -veredlung ins Land brachte, fiel für sie nur wenig ab.

Dass es ihm gelang, im Jahre 1900 die

Heimweber gewerkschaftlich zu organisieren, grenzt an ein Wunder. Sein Erfolg erklärt sich hauptsächlich aus der Tatsache, dass er als Mann eines unbestrittenen positiven Glaubens die verschüchterten Heimarbeiter zu überzeugen vermochte. Wenn er die herrschende kapitalistische Ordnung als gottwidrig anprangerte, so glaubten sie ihm. Ein Sozialist atheistischer Observanz hätte bei ihnen kein Gehör gefunden.

Zusammen mit einer wachsenden Schar von Anhängern focht Eugster die Sache durch. Als *Präsident des Weberverbandes* hatte er mit den Arbeitgebern manchen Strauss auszutragen, unermüdlich agitierte er im Namen des Reiches Gottes für die Anliegen der Heimarbeiter; und deren Lebensverhältnisse verbesserten sich, weil er es unter anderem fertig brachte, im Gespräch mit den Fabrikanten Lohntarife auszuhandeln. Und allmählich fanden die Weber den Weg hinaus auch aus ihrer geistigen Abhängigkeit und entwickelten ein Selbstbewusstsein, welches untrennbar mit der Vorstellung von der Gottebenbildlichkeit des Menschen verbunden ist.

Was Howard Eugster, der mittlerweile den Kanzeldienst aufgegeben hatte, mit dem Weberverband in Bewegung brachte, zog immer weitere Kreise. Die Heimarbeitergewerkschaft wurde zur Zelle der schweizerischen Textilarbeitergewerkschaft, um deren Aufbau und Fortkommen sich der Appenzeller Pfarrer die entscheidenden Verdienste erwarb. Als *Präsident des Schweizerischen Textilarbeiter-Verbandes* und als Redaktor des *Textilarbeiters* ebenso wie als Angehöriger der Leitung des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes gehörte er zu jenen Persönlichkeiten, die ein gewichtiges Wort in der Arbeiterpolitik mitzureden hatten.

Auch als Politiker in der Funktion als *Regierungsrat* und als *Nationalrat* hat er zum Wohl der Arbeiterschaft einen von der Hoffnung auf das Reich Gottes getragenen Sozialismus vertreten, der sich

im Kampf um die materielle und geistige Hebung der Lohnabhängigen bewährte. Das Motto seines ganzen Lebenswerks hat er schon 1899 öffentlich in die Worte gefasst: «Die soziale Bewegung hat nur ein Beispiel in der Geschichte, die Umwälzung, die mit Christus begonnen hat. Ohne diese ist jene nicht denkbar... Christus lässt Gottesdienst und Mammonsdienst sich gegenseitig ausschliessen.»

Bei Eugster fällt es besonders auf: Der sich aus Blumhardts Botschaft nährende Religiöse Sozialismus ist eine einfache und schnörkellose Angelegenheit, eine *Haltung* viel mehr als eine Theorie, jedenfalls hat er mehr mit den *handfesten Problemen* dieser Welt als mit abstrakten Herleitungen zu tun.

Karl Barth

Am stärksten hat Blumhardt über die Persönlichkeit Eugsters auf die Arbeiterbewegung in der Schweiz eingewirkt. Aber wir wollen nicht vergessen, dass einer der ganz grossen Schweizer Theologen, der ebenfalls in wesentlichen Teilen seines Denkens von Blumhardt ausgegangen ist, auch eine Zeitlang sich praktisch in der Arbeiterbewegung betätigt und zum Sozialismus bekannt hat: Karl Barth (1886–1968), einer der Väter der *dialektischen Theologie*. Karl Barth hat von Blumhardt «entscheidende Anregungen erhalten», auch wenn er sich in späteren Jahren da und dort nicht ohne ironische Distanz über ihn äusserte.

Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, der auch die internationalen Sozialisten zu Verrätern an ihren vordem so eifrig vorgetragenen Idealen werden liess, sah er sich gezwungen, einen *neuen Denkansatz* zu suchen, der ihn über Blumhardt und die religiösen Sozialisten hinausführte. Er bemerkt dazu in seiner kirchlichen Dogmatik: «Wir mussten auch die von dem jüngeren Blumhardt, von Kutter und Ragaz vollzogene Zusammenschau der christlichen Reichs-Gottes-Erwartung und der sozialistischen Zukunftserwartung – das, was bei

jenen Männern leicht als Identifikation verstanden werden konnte und tatsächlich als solche verstanden worden war – hinter uns zurücklassen und über alle innerzeitlichen Erwartungen vorstossen zu der Anschauung von der einen und absoluten Zukünftigkeit Gottes und Jesu Christi.» Zuviel *Allzumenschliches* würden die religiösen Sozialisten dem göttlichen Worte beimischen, es allzu sehr für ihre Anliegen in Anspruch nehmen und damit der *absoluten Souveränität Gottes* den ärgsten Eintrag tun.

Obwohl also Karl Barths Verhältnis zu Blumhardt und zum Sozialismus ein reichlich kompliziertes war und sich von Anfang erheblich von jenem Eugsters



Karl Barth, 1916 in Safenwil

unterschied, hat er sich in seiner *Pfarrerzeit* im Industriearbeiterdorf Safenwil im Kanton Aargau mutig und wacker in der regionalen Arbeiterbewegung betätigt. Schon im ersten Jahr seiner dortigen Wirksamkeit begann er vor dem «Arbeiterverein» Vorträge zu halten, z.B. über «Jesus Christus und die soziale Bewegung», worin er das soziale Versagen der Kirche anprangerte und Jesus als Parteigänger der Armen darstellte.

Dass er seiner Einstellung wegen mit

örtlichen Fabrikanten bald in Streit geriet, ist weiter nicht verwunderlich, konnte ihn aber nicht davon abhalten, weiterhin engagiert für die Arbeiter Partei zu nehmen. Denn nach wie vor hielt er die «sozialistischen Forderungen für ein wichtiges Stück Anwendung des Evangeliums». Allerdings war er auch der Meinung, «dass sie sich nicht ohne das Evangelium realisieren lassen».

Für Barth stand – hierin wies er wiederum Ähnlichkeiten mit Eugster-Züst auf – stets die *Gewerkschaftsarbeit* im Vordergrund, «so unter der Hand, manchmal auch direkt, manchmal ein bisschen von der Kanzel herunter». Er sagt darüber in «Letzte Zeugnisse»: «In Safenwil hat mich am Sozialismus vor allem das Problem der Gewerkschaftsbewegung interessiert. Ich habe es jahrelang studiert und habe auch mitgeholfen, dass in Safenwil (wo es solches vorher nicht gegeben hat) drei blühende Gewerkschaften auf dem Plan blieben, als ich von dort wegging. Das war meine bescheidene Beschäftigung mit der Arbeiterfrage und mein sehr beschränktes, nämlich in der Hauptsache nur praktisches Interesse am Sozialismus. Natürlich habe ich da auch noch andere Sachen mitgemacht. Aber das Prinzipielle, das Ideologische lag für mich immer am Rande.»

Eduard Thurneysen, Barths engster Mitstreiter im Ringen um die Durchsetzung eines neuen Evangeliumsverständnisses, das als dialektische Theologie in die Kirchengeschichte eingegangen ist, fasste seines Freundes Ziel in die Worte: «Um die Botschaft vom Hereinbrechen des jenseitigen Reiches ins Diesseits geht es Barth lebenslang.» Das enthüllt seine Übereinstimmung mit dem Kern der Botschaft Blumhardts, nämlich die Geschichte der Menschen mit der Geschichte Gottes in Einklang zu bringen.

Eduard Thurneysen, Samuel Dieterle, Gottlieb Roggwiler, Robert Lejeune
Mit *Eduard Thurneysen* (1888–1974),

der von 1920 bis 1927 in St. Gallen-Straubenzell Pfarrer war, nachdem er seine ersten Berufsjahre in Leutwil im Kanton Aargau verbracht hatte, ist der Name eines weiteren massgebenden Schweizer Theologen gefallen, der ebenso wie Karl Barth wesentliche Positionen seines Denkens im Dialog mit der Verkündigung des jüngeren Blumhardt formuliert hat. Auch er, der später Professor in Basel wurde, hat seinem Mentor mit einem Buch ein Denkmal gesetzt, um das niemand herumkommt, der sich mit dem Reichgottes-Mann aus Bad Boll auseinandersetzen will. Und wenngleich er wie Karl Barth im Laufe der Jahre sich zunehmend skeptischer zum Religiösen Sozialismus geäussert hat, über dessen Notwendigkeit und dessen Verdienst in seiner Zeit liess er keinen Zweifel aufkommen.

Wenn Thurneysen und Barth über das Religiös-Soziale hinaus, ohne dieses jedoch preiszugeben, ein neues Grundverständnis des Evangeliums erarbeiteten, so war ihnen zweifellos auch hierin Blumhardt ein Vorbild gewesen. Dieses *unbedingte Hören auf das Wort Gottes*, ein Hören, das sich von keinerlei menschlichen Bedürfnissen ablenken lassen will, ist charakteristisch auch für Blumhardts Reden. Nicht ein eigenes theologisches System aufbauen, sondern allein Gottes Wort gegenüber offen sein, war sein Bestreben. Eduard Thurneysen schreibt in seinem Blumhardt-Buch: «Er war so gar nicht, was man einen glänzenden Geist, eine blendende Persönlichkeit nennt. Er war kein Denker, und er war kein Redner. Seine Worte sind von einer oft geradezu banalen Schlichtheit.» Und noch lapidarer: «Man könnte Sinn und Gehalt eines solchen Lebens in drei einfachen Sätzen so ausdrücken: Gott ist, und Gott hat geredet, und ich habe Gott gehört.»

Der Einfluss Blumhardts hat sich – nicht zuletzt auch über die erwähnten Persönlichkeiten, welche in individuellem Kontakt mit dem Hausvater von Bad Boll standen – über mancherlei Wege und Umwege bei zahlreichen Gläubigen und

Kirchenleuten geltend gemacht, und der Impuls, der von Bad Boll ausgegangen ist, hat sich über den 1919 erfolgten Tod Blumhardts hinaus am Leben erhalten. Bei *Samuel Dieterle* (1882–1950), ebenfalls Pfarrer in St. Gallen-Straubenzell, später an der St. Peters-Gemeinde in Basel, dominierte die soziale Komponente der Blumhardtschen Botschaft. Sein vordringliches Anliegen in der Seelsorge war es, «zu zeigen, wie das Heilswerk Gottes wirklich bis dorthin dringt, wo die Not der Menschen und der Welt am brennendsten, am zähesten, am unzugänglichsten ist». Dieterle ging, wie es in einem Nekrolog heißt, daran, «der Gemeinde die Augen zu öffnen und das Gewissen zu schärfen und die Verantwortung zu wecken für die um ihr Recht ringende Arbeiterschaft».

Auch in St. Gallen tätig war bis zu seiner Pensionierung *Gottlieb Roggwiler* (1899–1971), nachdem er 16 Jahre lang als Pfarrer in Rorschach gewirkt hatte. Für seine prononcierte pazifistische und soziale Haltung sind die Anregungen des jüngeren Blumhardt massgebend gewesen.

Lange Zeit der beste Kenner Blumhardts war der Arboner Pfarrer *Robert Lejeune* (1891–1970), der über den originellen schwäbischen Theologen nicht nur sehr Lesenswertes publiziert, sondern sich in den zwanziger und dreißiger Jahren vor allem einen verdienten Ruf erworben hat durch die Herausgabe einer mehrbändigen Auswahl von Predigten, Andachten und Reden Blumhardts.

Noch von manch anderen Persönlichkeiten, von Frauen und Männern aus den sogenannten einfacheren Kreisen wäre zu berichten, die an der Basis der Arbeiterbewegung oder in ihrem bescheidenen Lebensumfeld die Blumhardtsche Hoffnung auf das Reich Gottes aufrechterhalten haben.

Was damit gemeint ist, vermag vielleicht folgendes Beispiel zu verdeutlichen: In einer Nummer der von Howard Eugster-Züst redaktionell betreuten Ap-

penzellischen Weber-Zeitung von 1901 findet sich ein Gespräch zwischen zwei Frauen über die Nützlichkeit der Webergewerkschaft. Die eine bemerkt dazu:

«Der Weververband hed au e Bedüting förs Riich Gottes. Mer mönd gad nüd mene, mer mösid zerst sterbe ond i's Grab sinke, ond denn chämmid mer i s'Riich Gottes. Nei, of der Welt chönntidmer ond töridmer no selige Mensche werde. Denn



Robert Lejeune,
1962 während eines
Vortrags.

(Alle Aufnahmen
aus dem Archiv von
Konrad Sturzenegger,
Uster.)

s'Riich Gottes werd i der Welt ufricht ond nüd imme-n-e ogwösse Jensits. Jösere Herze mos es de Afang ne, mer mönd töre ohni Forcht ond Schrecke der Wahrheit ond Gerechtigkeit Gottes zum Sieg verhelfe.»

Bei aller Zeitgebundenheit, die selbstverständlich auch Blumhardts Denken anhaftet, zögere ich nicht, den Mann aus Bad Boll zu den grossen und würdigen *Nachfolgern der Reformatoren* zu zählen, zumal ich in Luthers 1520 erschienenen Schrift «Sermon von den guten Werken», die unter anderm eine Auslegung der zehn Gebote enthält, lese: «Es (das 7. Gebot) streitet nicht allein wider Diebstahl und Räuberei, sondern wider alle Verkürzung, so im zeitlichen Gut einer gegen den andern üben kann ...»